

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint wöchentlich am Samstag. Der Bezugspreis wird am ersten jeden Monats bekanntgegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht. Die Befreiung des Anzeigen-Preises wird bei eintretender Änderung eine Nummer bekanntgegeben. Jeder Anspruch auf Nachzahlung, wenn der Anzeigen-Preis durch Abgabe des Anzeigenscheins zu hoch ist, ist ausgeschlossen.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Biro-Konto Nr. 118.

Nummer 86

Sonntag, den 28. Oktober 1923

22. Jahrgang.

## Derlitzes und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 27. Oktober 1923.

Das Reformationsfest ist in Sachsen noch Feiertag. Da teilweise darüber Zweifel bestehen, ob das Reformationsfest noch gefeiert wird, sei mitgeteilt, daß dieser Tag — 31. Oktober — nach wie vor ein voller Feiertag ist. Betriebe, Läden usw. sind also wie an Sonntagen geschlossen zu halten. Aus diesem Grunde gelangt die nächste Nummer unserer Zeitung bereits Dienstag nachmittag, nach 4 Uhr, zur Ausgabe.

Durch Vermittlung des Herrn Albert Schön, Beamter der Aktiengesellschaft für Cartonagen-Industrie, Dresden, wurden zwei hiesigen bedürftigen älteren Frauen der Betrag von 40 Milliarden aus der Amerikanischen Rotkiste überwiesen.

Für die Rentnerhilfe listeten Hr. August Walthert und Söhne 50 Brote, Hr. Schiffel und Sohn 50 Milliarden, Hr. Habebant, Talmühle 25 Pfund Roggenmehl, Fleischwurst, Riolische Wurstwaren. Weitere Spenden werden an die Sammler oder an die Gemeindeverwaltung erbeten.

Der Sondertermin der Brandkasse ist von 500 000 Mark auf 2 Millionen Mark für die Beitragseinheit erhöht worden, sodaß sich eine weitere Nachzahlung notwendig macht.

Die Post stellt vom 1. November ab ihr gesamtes Gebührenwesen und ihren gesamten Zahlungs-Rechnungsverkehr auf die Rechnung in Millionen um. Postanweisungen, Nachnahmen, Postaufträge und Postkarten usw. dürfen dann nur noch über volle Millionen Mark lauten. — Die Stammeinlage für jedes Postcheckkonto wurde auf 10 Millionen Mark festgesetzt.

Milchhöchpreise. Vom 25. Oktober 1923 ab gelten folgende Höchstpreise für Milch: Bei Lieferung vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher ab Gehalt: 1 Liter Vollmilch 270 Millionen, 1 Liter Mager- oder Buttermilch 135 Millionen, 1 Pfund Quark 270 Millionen, 1 Pfund Butter 2,7 Milliarden Mark. Bei Lieferung durch den Händler: 1 Liter Vollmilch 380 Millionen, 1 Liter Mager- oder Buttermilch 190 Millionen.

Die Ausgabe der Rentenmarkheine durch die Reichsbank hat begonnen.

Infolge des ungeheuren Marksturzes in den letzten Tagen ist auch der Brotpreis gewaltig in die Höhe gegangen. Das bereitet der Bevölkerung die größte Sorge. In ländlichen Familien reicht gegenwärtig der gesamte Wochenlohn kaum dazu hin, um das nötige Brot zu kaufen. Dazu kommt, daß nicht etwa ein wirklicher Mangel an Brot besteht, sondern es haben sich manche Familien weit über den täglichen Bedarf hinaus in den Besitz von sehr und mehr Broten gesetzt. Augenblicklich besteht eine Gefahr für die Brotversorgung nicht. Die Bäcker sind noch in der Lage den gesamten Bedarf zu decken.

„Geld allein macht nicht glücklich — man muß es auch haben.“ Aber wer hat heute genügend von diesem „braunen Bappt“, die zwar eine Milliarde Mark wert sind, dabei aber nicht einmal die Kaufkraft von einem Friedensgulden besitzen? Je höher der Nennwert unseres Geldes steigt, um so schärfer tritt die aus äußerster geschwächter Kaufkraft der breiten Massen in die Erscheinung. Es fehlt am Nötigsten, und trotz aller Milliardenheine ist kein Geld da, um die dringlichsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Darunter leidet naturgemäß das wirtschaftliche Leben in hohem Maße. Am bezeichnendsten ist in dieser Hinsicht die Situation in der Kohlenindustrie. Wie dringend erforderlich es ist, sich für die bevorstehenden Wintermonate mit Hausbrand zu versehen, braucht nicht erwähnt zu werden; es herrscht in vielen Haushaltungen ein außerordentlicher Kohlenmangel, aber trotzdem geht der Absatz in Willets in letzter Zeit zurück. Der Grund ist nur zu deutlich: es fehlt an Mitteln, um sich mit dem nötigen Brennstoffbedarf für die kalten Monate zu rüsten. Ähnlich ist die Situation in der Bekleidungsindustrie. Charakteristisch ist es in dieser Beziehung, daß der Baumwollverbrauch des deutschen Textilgewerbes im September auf dem wichtigsten Baumwollmarkt, nämlich in Bremen, sich auf nur 16 000 Ballen stellte, gegenüber 115 000 Ballen in der gleichen Vorjahreszeit, und daß im Oktober dieses Jahres eine weitere ganz erhebliche Verminderung eingetreten ist. Noch schlimmer aber steht es in der Wolle-Industrie aus, wo der Geschäftsvorkehr eine solche Verminderung erfahren hat, daß von großen Umsätzen nicht

mehr die Rede sein kann. Dieser Vorgang ist um so bezeichnender, als sonst um diese Jahreszeit die Abflüsse zur Winterfaison sich in vollem Umfange gerade am Wolle- und Baumwollmarkt geltend machen und ein stürmischer Geschäftsvorkehr herrscht. In der Konfektion bedarf die gegenwärtige Lage kaum noch der Erörterung. Abschöpfungen, Kurzarbeit und Betriebsbeschränkungen sind an der Tagesordnung, und gegebene Ordere werden zum großen Teil annulliert, weil den Käufern die Mittel zur Bezahlung der Ware fehlen. Im Kleinhandel der Konfektion sieht es kaum besser aus. Ein besonderes Kapitel stellt die Schuhindustrie dar. Der Absatz nach dem Auslande ist sehr hart zurückgegangen, teils weil fremde Länder sich gegen Ueberflutung mit deutschen Schuhwaren durch einen hohen Schutzoll wehren, teils weil die gegenwärtigen deutschen Fabrikationspreise den Weltmarktpreis erreicht haben. Der Inlandsabsatz an Schuhwaren ist gegenwärtig gering und bietet keinerlei Ersatz für das schwache Exportgeschäft. Auch im Tabakgewerbe sind umfangreiche Betriebsbeschränkungen an der Tagesordnung. Im Brauergewerbe wird mit erheblicher Produktionsbeschränkung gearbeitet, denn Bier ist wieder zum Luxusartikel geworden. In der Schwerindustrie — namentlich im Maschinenbau — ist die geschäftliche Lage nicht viel besser. Eine allgemeine Besserung wird erst eintreten, wenn es gelingt, wieder zu einigermaßen stabilen Währungsverhältnissen zu gelangen und wenn die Bevölkerung in den Stand gesetzt ist, wieder über das tägliche Brot hinaus den notwendigen Lebensbedarf zu decken.

Die Stilllegung des Elektrizitätswerks Ditzschel, die durch den Streik der dortigen Brauwerkzeugfabrikarbeiter bedingt wird, ist vorläufig nur eine teilweise. Tagsüber ruht in den staatlichen Unternehmen der Betrieb völlig. Nur in den Abendstunden wird mit Hilfe der noch in den Banken vorhandenen Kohlenvorräte Strom erzeugt, um wenigstens während der Dunkelheit den an das Leitungsgeschloß angeschlossenen Bezirken ein gewisses Maß von Beleuchtung zu gewähren. Auch in Dresden macht sich die Stilllegung bemerkbar. Infolge Störung in der Stromzuführung aus den Ditzschel'schen staatlichen Elektrizitätswerken mußte der Straßenbahnbetrieb am Mittwoch nachmittag auf einigen Linien eingestellt, auf der Strecke Nordgrundbrücke — Bülow ganz eingestellt werden. Ob der Streik im Ditzschel'schen Kohlenwerk weiter solche Störungen zur Folge haben wird, ist zurzeit noch nicht zu überblicken.

Freital. In einem Proteststreik, der sich gegen die Anwesenheit der Reichswehr in Freital richtet, getreten sind am Mittwoch früh die Arbeiter der Hartmann-Werke, Elisabeth-Hütte und der Glasfabrik Siemens.

Röhschenbroda. Hier sind im Laufe der letzten Tage zwei Personen an Gasvergiftung gestorben und eine Anzahl schwer erkrankt. Am Sonnabend schon wurde hier ein Ehepaar unter Bergleistungsercheinungen aufgefunden. Die Ehefrau war bereits tot und der Mann wurde nach dem Krankenhaus Meßen gebracht. Am Sonntag früh wurde eine ledige 34 Jahre alte Kontoristin in ihrem Bette tot aufgefunden. Es wurde zunächst ein Verdrehen vermutet, doch konnte der Verdacht nicht aufrechterhalten werden, da auch die Mutter der Toten infolge einer Betäubung ungeschwunden war. Inzwischen gelangten noch weitere Ertrankungsfälle zur Anzeige. Ein weiteres Ehepaar erkrankte unter schweren Bergleistungsercheinungen. In einer anderen Familie erkrankten die Ehefrau und drei Kinder. Außerdem waren auch bei anderen Personen in derselben Straße Betäubungsanfalle bekanntgeworden. Nach dieser Handlung der Ertrankungen wurden die Gaszuführungsröhre untersucht und bald stellte es sich heraus, daß diese defekt waren und infolgedessen das Gas Eintritt in darüber gelegenen Wohnräumen gefunden hatte. Die gefährlichen Räume wurden leer gestellt.

Dösa. Als Opfer des katastrophalen Stiegers des Dollars hat der hiesige Fischhändler Wilhelm Müller seinem Leben ein Ende gemacht. Er hatte bei einem Fischgroßhändler eine Tonne Deringe bestellt und 15 Milliarden nach dem Preisstande des Tages eingeschickt. Daran bekam er die Mitteilung, er müsse noch 15 Milliarden einfinden, dann könne die Abholung erfolgen, auch das geschah. Unmittelbar darauf wurden nochmals 80 Milliarden gefordert, die er aber nicht sofort schickte, und am Sonntag vormittag erneut 200 Milliarden. Diese wahnsinnige Preistreiberei, eine Folge des unfinnigen Dollartreibens, hat ihn völlig aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht. Als ein Mann von

solcher kaufmännischer Praxis konnte er sich in die neuen Praktiken nicht finden.

Leipzig. In der Nacht zum Donnerstag stieß ein Kraftwagen, der in rasender Fahrt die Reiter Straße auf der linken Seite herunterfuhr, mit einem von vier Personen gefahrenen Handwagen zusammen. Von diesen wurde der Händler Müller sofort getötet, der Landwirt Piehner wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Auch die anderen am Handwagen beschäftigten beiden Männer trugen schwere Verletzungen davon. Der Kraftwagen drehte sich dreimal um seine eigene Achse, und fuhr dann mit solcher Gewalt gegen eine große Steinsäule der Einfassung eines Vorgartens, daß diese zusammenbrach. Der Kraftwagenfahrer fuhr ellends davon, ohne sich um die Verletzten zu kümmern, wurde aber später von einem Polizeibeamten angehalten und als der Buchhändler Walthert festgesetzt. Er soll angetrunken gewesen sein.

Freiberg. Trotz des Ausnahmezustandes kam es am Dienstag in den Spätnachmittagsstunden hier durch revolutionäre Erwerbslose vielfach zu Plünderungen von Bäckerei- und Fleischläden, sowie von Geschäften, die mit Nahrungsmitteln beladen waren. So wurde u. a. auch ein Proviant fassender Wagen der Reichswehr auf dem Hofplatz ausgeraubt. Viele Geschäfte der Innenstadt schlossen die Läden. Als Reichswehr aus der Kaserne in die Stadt einrückte, Straßenzüge säuberte und abspernte, waren die Plünderer verschwunden. Zum sofortigen Schutze der Bürgerschaft sind nunmehr Reichswehrabteilungen innerhalb der Stadt in städtischen Gebäuden untergebracht. Mittwoch vormittag wurden durch Reichswehr und Kriminalbeamte Hausdurchsuchungen nach gestohlenen Gütern abgehalten, die teilweise zu Ergebnissen und Verhaftungen führten. Viele Geschäfte der inneren Stadt waren auch am Mittwoch noch geschlossen.

Benig. Im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis wurde der Arresthansinspektor Kühn beim Ueberbringen des Frühkaffees von zwei Gefangenen, deren Weitertransport bevorstand, übermächtig und bedarrt mißhandelt, daß er mehrere Verletzungen davontrug. Auf die Hilfe der Ueberfallenen eilte ein Reichswehrpatron herbei, der die flüchtigen Ueberfallener anhielt und einen von ihnen übermächtig und ins Gefängnis zurückbringen konnte, während der andere die Flucht fortsetzte.

Kuerbach i. B. Infolge eines Gasrohrbruches an der Klingenthaler Straße war in ein nahegelegenes Haus Gas in größerer Menge eingedrungen. Die Bewohner, eine Witwe und deren Abmieter, ein Bankbeamter, vermuteten einen Gasrohrdefekt im Hause und suchten nach demselben, wobei der junge Mann ein Streichholz entzündete. Dadurch entstand eine heftige Gasexplosion, wobei die beiden schwere Verletzungen erlitten und überdies ein Milliardenhaben durch Zerstörung der Bohnungseinrichtung entstand.

Mit seinem Motorrad stürzte auf der Fahrt zwischen Delantitz und Tirpitz nachts der 25 jährige Kaufmann Fritz Buchheim von hier so unglücklich, daß er einen Schädelbruch davontrug, dem er erlegen ist.

Oelsnitz i. B. Durch den Hufschlag eines Pferdes getötet wurde am Montag nachmittag auf dem hiesigen Marktplatz ein Reichswehrsoldat. Dem jungen Manne, einem Württemberger, war ein Auge ausgeschlagen und die Schädelbedeckung zertrümmert, er verschied kurz nach seiner Unterbringung im Städtischen Krankenhaus.

In dem Dorfe Kauerbach wurden auf ein Reichswehrkommando das mit Pferden in einer abseits stehenden Scheune untergebracht war mehrere Schiffe abgedeckt und dabei zwei Soldaten getroffen und erheblich verletzt. Als Täter wurden zwei hiesige Einwohner ermittelt und festgenommen. Mittels Panzer-Autos wurden sie nach Plauen gebracht und sehen dort in sicherem Gewahrsam ihrer Verurteilung entgegen.

## Kirchennachrichten.

Sonntag, 21. September 1923.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst

Abends 8 Uhr Jugendvereinsung im Ring.

Amtl. Dollarstand v. 26. 10. 65 000 000 000



# Eine Note an die Repko.

## Unttrag auf Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit.

Die Reichsregierung hat am Mittwoch der Reparationskommission in Paris eine Note übergeben lassen, in der es heißt:

Nachdem die deutsche Regierung den passiven Widerstand aufheben ließ, stellt sie ausdrücklich fest, daß sie grundsätzlich bereit ist, die Leistungen aus dem Vertrage von Versailles wieder aufzunehmen. Andererseits hat jedoch die wirtschaftliche Krise, wie sie sich seit Januar in Deutschland entwickelt hat, der deutschen Regierung tatsächlich die Möglichkeit genommen, jetzt die Geldmittel aufzubringen, die zur Zahlung der Leistungen aus dem Vertrage von Versailles erforderlich sind. Seit den Darlegungen der deutschen Regierung vom 14. November und 27. November 1922 ist infolge der Besetzung des Ruhrreviers und der wirtschaftlichen und finanziellen Abtrennung des Rheinlandes und des Ruhrreviers von deutscher Seite in den Hilfsmitteln und in der Leistungsfähigkeit Deutschlands eine grundlegende Veränderung eingetreten. Die deutsche Regierung hat infolge der dadurch hervorgerufenen Zerrüttung der Wirtschaft und der Finanzen bereits am 11. August 1923 unter grundsätzlicher Anerkennung ihrer Leistungsverpflichtung ihre tatsächliche Unfähigkeit erklären müssen, weitere Sachlieferungen an die übrigen Mächte zu bewirken.

Aus dem gleichen Grunde ist sie auch jetzt tatsächlich außerstande, die finanziellen Zahlungen dieser Leistungen fortzusetzen oder von neuem aufzunehmen.

Die deutsche Regierung stellt daher an die Repko den Antrag, gemäß Artikel 234 des Vertrages von Versailles in eine Prüfung der Hilfsmittel und der Leistungsfähigkeit einzutreten und Vertretern der deutschen Regierung Gelegenheit zu geben, den gegenwärtigen Stand der Hilfsmittel und der Leistungsfähigkeit im einzelnen darzulegen und die Maßnahmen zur Sanierung des Budgets und zur Stabilisierung der Währung mitzuteilen. Die Verordnung über die Errichtung der deutschen Rentenbank, durch die eine Reform der deutschen Währung vorbereitet worden ist, wird hiermit zur Kenntnis gebracht. Die deutsche Regierung hat davon Kenntnis erhalten, daß die Repko die technischen Vorschläge der belgischen Regierung zur Regelung der Reparationen ihrer Finanzabteilung zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen hat. Die deutsche Regierung wird ihre Bemerkungen zu den belgischen Vorschlägen demnächst schriftlich mitteilen.

### Deutsch-französische Einigung notwendig.

Der spanische Erminister Camba, der soeben von seiner ausländischen Reise zurückgekehrt ist, bezeichnet eine Einigung zwischen Deutschland und Frankreich als unbedingt erforderlich, andererseits sei ein neuer Krieg innerhalb der nächsten zehn Jahre unvermeidbar. Camba, der auch die Türkei besucht, verspricht sich viel von dem türkischen Wiederaufbau.

### Die Pfalz sollte autonom werden.

Sie bleibt jedoch bei Bayern und dem Reich. Der „Pfälzischen Rundschau“ zufolge hat in der Sitzung des Pfälzer Kreistages, die am Mittwoch vormittag stattfand, der Vertreter der Rheinlandkommission, Major Louis, das Wort zu folgender offiziellen Erklärung ergriffen: „In Anbetracht, daß der gegenwärtige Zustand nicht andauern kann, ohne schließlich die allernotwendigsten moralischen und materiellen Interessen der Bevölkerung zu gefährden, und in Anbetracht ferner der höchst beunruhigenden und gefährlichen Lage in Bayern ist von heute ab die Pfalz als autonomer Staat mit einer provisorischen Regierung bis zur weiteren Entwicklung der Ereignisse gebildet. Dieser autonome Staat der Pfalz verpflichtet sich feierlich gegenüber der hohen internationalen Kommission zur Mitarbeit für die Erfüllung sämtlicher Verpflichtungen, die zur Tilgung der geschuldeten Reparationen und der möglichen Sicherheiten Frankreichs erforderlich ist.“

Der Vorsitzende des Kreistages erklärte hierauf dem Vertreter der Rheinlandkommission, daß er des Nachmittags um 4 Uhr dem Herrn General den Bescheid des Kreistages übermitteln werde. Er fuhr dann fort: Der Beschluß ist durch Verhandlungen zustande gekommen, die der Bürgermeister Kleefoot, zweiter Bürgermeister von Ludwigshafen, Rechtsanwalt Wagner und der frühere bayerische Ministerpräsident Hoffmann (Kaiserslautern), alles Führer der Sozialdemokraten in der Pfalz, mit dem General de Metz geführt haben. Ich glaube, daß Sie alle tief erschüttert von dieser Mitteilung sind und schlage vor, die Sitzung zu unterbrechen, um den Parteien Gelegenheit zur Beratung zu geben.

In der am Nachmittage wieder aufgenommenen Sitzung erklärte der Kreistagsvorsitzende, daß der Kreistag nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen in dieser Angelegenheit in seiner Weise zuständig sei. Die Reichsregierung sowohl wie die bayerische Regierung haben die Bildung eines neuen Staates in jeglicher Form als Landesverrat abgelehnt. Auf diese Erklärung meldete sich niemand zu Wort. Der Vorsitzende schloß die Sitzung unter stürmischem Beifall auf den dichtbesetzten Tribünen, langanhaltenden Hoch- und Bravorufen sowie Händeklatschen. In der Bevölkerung hat der durch die sozialdemokratischen Führer veranlaßte Schritt der Rheinlandkommission ungeheure Entrüstung hervorgerufen und einmütige Ablehnung erfahren.

Die Kommunisten gegen die Pfalzrepublik. Die Kommunisten haben eine scharfe Abgabe an Hoffmann gegeben. Die kommunistische Partei im Stadtrat Ludwigshafen hat den Antrag gestellt, daß Kleefoot, einer der Agitatoren für die Pfalzrepublik, seines Amtes als Bürgermeister enthoben wird.

Bayern dankt der Reichsregierung. München, 25. Oktober. Nach den Münchener neuesten Nachrichten ließ die bayerische Staatsregierung durch den bayerischen Gesandten von Preger dem Reichskanzler aufrichtigen Dank für die Haltung der Reichsregierung bei dem Versuch, die Pfalz von Bayern loszutrennen, aussprechen.

### Die Tätigkeit der Sonderbündler.

Ueber den Gang der Separatistenbewegung im Rheinlande liegen bisher folgende neue Nachrichten vor: In Arelsd hürmten die Sonderbündler, die zu mehreren Tausend bewaffnet dort einrückten, das Rathaus mit Flammenwerfern und brachten es auf diese Weise in ihre Hand. In Trier sind die Regierungsgebäude nach wie vor besetzt. Die Beamten verweigern den Dienst, solange die grün-weiße Fahne auf dem Gebäude weht. Spahis scheinen hier bereits den Befehl erhalten zu haben, im Sinne der Pariser Weisung die Sonderbündler zu unterstützen. In Bonn mußte das Rathaus geäubert werden, doch erfolgte sofort eine französische Abperrung. Es soll von den Franzosen zugesagt worden sein, daß die Separatisten keine Regierungshandlung ausführen dürfen. Es soll ihnen lediglich das Recht bleiben, Anträge bei der Stadtverwaltung zu stellen. Sie versuchen jetzt, gegen Requisitionsscheine Lebensmittel, Benzin usw. wegzunehmen. In Duisburg wurde von den Sonderbündlern das Rathaus gestürmt. Französische Truppen beschützten die abziehenden Sonderbündler. In Kalk bei Köln führte eine Gegenaktion dazu, daß die Separatisten aus dem Rathaus vertrieben wurden und ihre Fahne entfernt wurde. In Euskirchen ist das Rathaus, das Landratsamt und das Postgebäude besetzt.

Düren, 25. Oktober. Eine Abordnung der Sonderbündler drang in die Wohnung des Oberbürgermeisters Dr. Overhues ein, demolierte diese vollständig und ver-

haftete den Oberbürgermeister. — Bei einem neuen Vorstoß der Sonderbündler in Trier wurden die Druckereien der Trierer Landeszeitung und der sozialistischen Volkswacht vollständig zerstört. Bei der Volkswacht wurde ein junger Mann getötet.

### Der Reichskanzler in Hagen.

Die Fühlungnahme mit dem besetzten Gebiet. Im Kreishaus zu Hagen fand am Donnerstag eine Besprechung über die Lage im besetzten Gebiet statt, an der der Reichskanzler mit den Reichsministern für die besetzten Gebiete und des Innern, der preussische Ministerpräsident und Vertreter der politischen Parteien und Wirtschaftskreise aus den verschiedenen Teilen des besetzten Gebietes teilnahmen.

Der Reichskanzler erklärt mit allem Nachdruck, daß die Reichsregierung nicht im entferntesten daran denke, das besetzte Gebiet seinem Schicksal zu überlassen und daß etwa in dieser Hinsicht bestehende Befürchtungen absolut unbegründet seien.

Er legte im einzelnen dar, in welcher Weise die Reichsregierung unter Berücksichtigung der schwierigen Finanzlage des Reiches die finanziellen Leistungen für das besetzte Gebiet geregelt habe. Diese sollen auch weiterhin in den Grenzen der Leistungsfähigkeit des Reiches fortgesetzt werden. Zu den gegenwärtigen separationspolitischen Versuchen bemerkte der Reichskanzler, daß nach wie vor die Zurückweisung solcher vaterlandsloser Bestrebungen erwartet werden müßte, und daß für die Reichsregierung und die Länderregierungen jeder Gedanke einer Vortreibung der besetzten Gebiete vom Reich und den Ländern selbstverständlich unerörterbar sei.

An die Darlegungen des Reichskanzlers, denen der preussische Ministerpräsident für die preussische Staatsregierung in vollem Umfange beitrug, schloß sich eine mehrstündige Aussprache an.

Vor allem wurde dabei von den Vertretern des besetzten Gebietes auf die mit der ungeliebten Erwerbslosigkeit und der Lebensmittelpnot für das besetzte Gebiet verbundenen Gefahren hingewiesen. Die Schaffung eines wertbeständigen Zahlungsmittels für das besetzte Gebiet wurde als besonders dringlich bezeichnet. Die Vertreter der Reichsregierung sagten mögliche Hilfe zu. Ein vorläufiges wertbeständiges Zahlungsmittel werde nach Mitteilung des Vorsitzenden der Städtevereinigungen von rheinischen Städten mit Genehmigung der Reichsregierung geschaffen werden.

Es wurde schließlich mitgeteilt, daß die Parteien des besetzten Gebietes zur Sicherung einer ständigen engen Fühlungnahme untereinander und mit der Reichsregierung und zur Mitwirkung bei den notwendigen Verhandlungen auf wirtschaftlichem Gebiet einen Ausschuss von fünfzehn Personen bereits eingesetzt hätten.

### Gewerkschaftsforderungen.

Eine Abordnung des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes unterbreitete dem Reichskanzler folgende Forderungen:

1. Sofortige Schaffung eines wertbeständigen Zahlungsmittels für Lohn- und Gehaltsempfänger;
2. Beschaffung und Bereitstellung der notwendigen Lebensmittel;
3. Anpassung der Löhne an die Geldentwertung ohne Rücksicht auf bestehende Tarifverträge.

Sollte die Reichsregierung diese Forderungen nicht umgehend verwirklichen, so würden die freien gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen zu weiteren Maßnahmen schreiten. — Nach einer Meldung des „Vorwärts“ hat der Reichskanzler im Einvernehmen mit den zuständigen Reichsministern sofortige Hilfe zugesagt.

### Stillegung der Thyssenhütte.

Die Thyssenhütte in Hamborn ist wegen finanzieller Schwierigkeiten gezwungen, die Betriebsanlagen einschließlich der Nebenbetriebe bis auf weiteres stillzulegen. Von dieser Maßnahme werden etwa 13 000 bis 14 000 Arbeiter und Angestellte betroffen.

## Verfchlungene Wege.

Roman von Walter Sushardt.

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Warum“, fragte er sich, „warum rege ich mich eigenlich über Hermiones Abenteuer und Liebesbriefe so auf? Ich sollte vielmehr einem gütigen Geschick danken, das mir Einblick in die Sache gewährte. — Ja, meine stolze Schöne, deine kleinen Geheimnisse sollen mir großen Vorteil bringen.“

Durch diesen Gedanken beruhigt, stieg Lukas aufatmend vor dem Rühlmosen Hause aus, ließ sich bei Richard melden und erzählte in fliegenden Worten den Vorfall durch den er von Hermione getrennt wurde.

Die Herren kamen überein, daß einstweilen nichts anderes zu tun war, als auf die beiden zu warten, die doch wohl den direkten Weg nach Hause eingeschlagen haben würden.

XI.

„Die beiden“ ahren in ihrer Drohsche etwas langamer denselben Weg, den Lukas vorausgegangen war.

„Gott! Dank, daß du gerade da warst, Max, und nun erzähle mir von allen Dingen, wie es dir ergangen ist?“

„Gut Hermione.“

„Also dem Artikel —“

„Wurde angenommen. Der Verleger wünscht noch mehr Arbeiten von mir.“

„Kannst du davon leben?“

„Ja, Hermione, wie du siehst, gestatte ich mir sogar schon den Luxus eines Mantels.“

„Und deine Wohnung?“

„Ich sehr ruhig und still gelegen; ich halte auch regelmäßige Mahlzeiten.“

„Gott sei Dank“, jubelte sie. Er aber lächelte still über ihre Freude und dachte an seine Wohnung, eine elende Dachkammer ohne jegliche Heizvorrichtung und an seine regelmäßigen Mahlzeiten, die regelmäßig aus Tee und Brot bestanden.

„Ich habe morgen gerade viel zu schreiben, Hermione, und möchte lieber nicht in den Tiergarten kommen. Ist es dir recht, wenn wir unser Zusammentreffen auf Freitag verschieben?“

„Gut, Max, alles was du willst, ist recht.“

Dankbar drückte er die warme, kleine Hand, die so vertrauensvoll in der seinen lag.

„Ich habe noch eine andere, viel größere Bitte, Hermione.“

Er schweig einen Augenblick, es war, als müßte er sinnen und suchen, die richtigen Worte zu finden, und durch seine Stimme zitterte die tiefe Erregung, als er nun fortfuhr:

„Daß die Bekanntschaft mit — mit jenem Menschen fallen, Hermione.“

„O, wenn ich das könnte!“ entgegnete sie leidenschaftlich. „Aber ich bin machtlos; es ist mein Verhängnis, daß ich immer, immer wieder mit ihm zusammen sein muß.“

Hermione hatte gern mehr über Lukas von Auersrode mit Max gesprochen, aber der Wagen hielt. Man mußte aussteigen, im selben Augenblick öffnete auch schon Richard von Rühlmosen selbst die Haustür; es schien, als hätte er die Ankommenen erwartet.

Max verabschiedete sich mit kurzem Gruß, und Hermione wurde mit einer wahren Flut von Fragen überschüttet, die zu beantworten sie nicht die mindeste Lust verspürte, besonders, da Lukas von Auersrode Miene machte, dem Kreuzverhör beizuwohnen.

Wie kam der überhaupt hierher, was wollte er hier?

Gleichsam zur Beantwortung dieser stummen Frage, sagte der Fremde:

„Ich konnte leider nicht Zeit finden, mich von ihnen zu verabschieden. Fräulein Hermione; das ließ mir keine Ruhe. Darum bin ich hierhergekömmt.“

„Wie Sie sehen, bin ich sehr gut nach Hause gekommen“, entgegnete Hermione mit lechem Lächeln. Dann erklärte sie, daß sie sehr müde sei und sich zurückziehen wollte.

„Da weigerst dich also, mir eine Aufklärung über dein mehr als sonderbares Verhalten zu geben?“ fragte ihr Onkel rüde, als sie ihm, „Gute Nacht“ wünschte.

Hermione schwieg.

„Aber meinem Vater wirst du antworten müß, wenn er dich fragt.“

„Großpapa wird alles erfahren“, sagte Hermione, sah den Verwandten mit ihren ruhigen, klaren Augen an und ging hinaus.

Auch Lukas verabschiedete sich, und während er nach Hause fuhr, überlegte er, wie er den größten Vorteil für sich aus dem Vorgefallenen ziehen konnte. Längst hatte er durchschaut, wie Richard zu seiner neuen Rechte stand. Daß der Baron alles tun würde, um Hermione bei seinem Vater zu verdrängen, war ihm klar geworden.

(Fortsetzung folgt.)



## Kurze Mitteilungen.

Die Note der deutschen Regierung an die Reparationskommission wird von einem Teil der Pariser Presse bereits abgelehnt.

Sämtliche freien Gewerkschaften des Rheinlandes veröffentlichen eine Erklärung, in der die separatistischen Bestrebungen jeder Art auf das entschiedenste zurückgewiesen werden.

Die Reichsregierung hat zur Ueberwindung der Schwierigkeiten bei der Brotversorgung den Mühlen, Händlern und Bäckereien beträchtliche Kredite zur Verfügung gestellt.

Sämtliche Reichswehr-Kommandeure (mit Ausnahme der bayerischen) versicherten dem Chef der Heeresleitung ihr unbedingtes Vertrauen und ihren unerschütterlichen Gehorsam.

In Frankfurt a. M. versuchten Demonstranten die Posten zu entmannen. Ein Polizeihauptmann erhielt einen Stich in den Rücken. Drei Personen wurden getötet, drei schwer verletzt.

Bei einem Putschversuch der Kommunisten in Hamburg wurden mehrere Polizisten überrollt. Es kam zu Schusswechseln in den Straßen. 14 Tote (Polizisten) und 108 Verletzte (19 schwerverwundet) sind die Opfer. Der Belagerungsstand wurde verschärft.

## Umwandlung des militärischen Ausnahmezustandes von den Ministerpräsidenten verlangt.

Witte zur Verständigung im Konflikt mit Bayern.

An Stelle der Reichsratsführung fand auf Grund eines neuen Antrages der württembergischen Regierung eine Sitzung der Ministerpräsidenten und der Gesandten der Länder in der Reichskanzlei statt. Der bayerische Gesandte von Preger legte die bayerische Auffassung über die Entwicklungsgeschichte der Verhängung des bayerischen Ausnahmezustandes und der Ernennung des Generalkommissars sowie des Konfliktes zwischen Bayern und dem Reich in einer ausführlichen Rede dar und brachte daran anschließend zum Ausdruck, daß Bayern durch den Ausnahmezustand sei; daß es aber den Wunsch nach einer Milderung der Ueberpannung des Unitarischen in der Reichsverfassung habe, die der Grund zu Konflikten schon mit verschiedenen Regierungen gewesen sei. Danach ergriß der Reichskanzler im Namen der Reichsregierung das Wort und legte die Gründe dar, die den Reichspräsidenten und die Reichsregierung veranlaßt hätten, noch am Tage der Verhängung des bayerischen Ausnahmezustandes auch den Reichsausnahmezustand zu erklären. Die Ernennung einer Persönlichkeit, wie die des Herrn von Kahr zum Generalkommissar von Bayern habe die Gefahr mit sich gebracht, daß rechtsradikale Kreise an anderen Teilen des Reiches ihre Stunde für gekommen hielten und zu weiteren Schritten verleitet würden. Ueber der Gefahr sei der Reichsausnahmezustand als Vorbeugungsmittel entgegengesetzt worden. Der Kanzler ging darauf ausführlich auf die Entwicklungsgeschichte des Konfliktes zwischen Bayern und dem Reich ein und hob bei aller Würdigung der Schwierigkeiten der bayerischen Regierung hervor, daß die Reichsregierung in ihrem Bestreben nach einer Beilegung des Konfliktes bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei.

Genauso wie der bayerische Gesandte den Wunsch nach einer Beilegung des Konfliktes zum Ausdruck gebracht habe, ebenso wünsche die Reichsregierung, daß es gelinge, einen Ausgleich zwischen Bayern und dem Reich herbeizuführen.

Die Reichsregierung habe die Absicht, auf eine Erweiterung der Rechte und Pflichten der Länder auf steuerlichem und finanziellen Gebiete hinzuwirken. Bayern stehe es frei, weitere Anträge in dieser Richtung zu stellen. Es sei wohl möglich, daß es dabei auf die Zustimmung anderer Länder rechnen könne. Die Ministerpräsidenten und Gesandten der Länder billigten einstimmig die Erklärungen

der Reichsregierung in einem Beschlusse, in dem es heißt:

In dem Konflikte zwischen Bayern und dem Reich stellen sich die Vertreter der Länder einmütig auf den Standpunkt der Reichsregierung. Sie halten eine baldige Regelung der Frage als unbedingt erforderlich. Um derartigen Konflikten für die Zukunft vorzubeugen, verlangen sie die baldige Umwandlung des militärischen Ausnahmezustandes in einen zivilen. Im Einverständnis mit dem Reichskanzler halten es die Vertreter der Länder für erwünscht, daß Verhandlungen über die fernere Gestaltung des Verhältnisses des Reiches zu den Ländern im Sinne einer größeren Selbstständigkeit der Länder zu geeigneter Zeit eingeleitet werden.

Im Anschluß hieran gab der württembergische Staatspräsident Heber dem Wunsche Ausdruck, daß sich das Reich und Bayern ins Benehmen setzen möchten, um schnellstens wieder normale Verhältnisse herbeizuführen. — Der Reichskanzler erklärte die Bereitwilligkeit der Reichsregierung, den Weg der Verständigung zu gehen und mit Bayern eine Einigung herbeizuführen. Die Reichsregierung sei ferner bereit, möglichst bald in Verhandlungen mit den Ländern zu treten, um die Frage der ganzen Selbstständigkeit der Länder zu erörtern, wobei selbstverständlich der verfassungsmäßige Weg zu gehen sei. Endlich sei die Reichsregierung bereit, sobald es die Verhältnisse gestatten, den Reichsausnahmezustand aufzugeben oder den militärischen in einen zivilen umzuwandeln.

## Politische Tageschau.

### Aufruf des Reichsernährungsministers.

Graf v. Ranitz veröffentlicht einen Aufruf an seine Berufsgenossen, in dem er sie unter Hinweis auf die furchtbare Not in den Städten dringend ersucht, schleunigst Lebensmittel zu beschaffen, um die schwer nothleidende Bevölkerung der Städte vor dem Hungertode zu retten. Er tadelt dabei die Unterlassung aller Patrioten.

Sächsischer Protestnote an das Reich. Die sächsische Regierung hat gegen die von der Reichsregierung geplante Beamtenabbauverordnung durch folgende der Reichsregierung überreichte Protestnote Stellung genommen. Die sächsische Regierung muß gegen die vom Reich beschlossene Personalabbauverordnung schärfsten Protest erheben. Es ist unerträglich, daß eine so tief in die Gesetzgebung und Verwaltung der Länder einschneidende Maßnahme getroffen wurde, ohne daß der sächsische Regierung ausreichende Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben worden ist. Die sächsische Regierung hätte erwarten dürfen, bei den Vorarbeiten in gleicher Weise wie die preussische Regierung beteiligt zu werden. Art und Umfang des geplanten Abbaues müssen notwendig zu einer sachgemäßen Berücksichtigung des ganzen Staatslebens führen. Dazu kommt, daß wesentliche, durch die Verfassung verbrieft Rechte der Beamten durch die Verordnung in Mitleidenschaft gezogen werden.

Sachsen gegen das Arbeitszeitgesetz. Der Reichstag nahm das Arbeitszeitgesetz an. Dagegen stimmten der Gesandte des Freistaates Sachsen, Dr. Stadtmann, der Vertreter des thüringischen Staates, Staatsminister Frölich, der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Hörsing, und Bürgermeister Ritter (Berlin).

Forderung der Buchdrucker nach Freigabe der „Noten-Fahne“. Eine Funktionärerversammlung der Berliner Buchdrucker hat in einer zum Teil ziemlich häßlich verlaufenen Versammlung einen Beschluß gefaßt, von der preussischen Regierung die Aufhebung des Verbots der „Noten-Fahne“ zu verlangen und diese Forderung comitell zu erzwingen durch die Drohung mit der Stilllegung der Notendruckerei und der gesamten bürgerlichen Presse.

Notendruckerei verboten. Amtlich wird mitgeteilt: Vom Befehlshaber des Wehrkreises III ist im Einverständnis mit dem Reichskommissar seines Reiches ein Verbot der Aufforderung zur Arbeitseinstellung in lebenswichtigen Betrieben ergangen. Als lebenswichtige Betriebe im Sinne dieser Verordnung sind auch sämtliche Notendruckereien anzusehen. — Bevor das Verbot veröffentlicht worden war, wurde von der Funktionärerversammlung des graphischen Gewerbes mit sehr geringer Mehrheit der Streik im graphischen Gewerbe beschlossen.

### Tschakowatski.

Deutschböhmisches Deserteure in Deutschland nicht erwünscht. In der „Reichenberger Zeitung“ veröffentlicht Dr. Wischer (Berlin) einen Aufruf, es möchten keine deutschböhmisches Deserteure mehr über die Grenze nach Deutschland kommen, weil es ausgeschlossen sei, daß ihnen Hilfe geleistet werden könne.

## Aus aller Welt.

Feistnahme einer Großdiebesbande. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Diebesbande von 20 Mann hinter Schloß und Riegel zu bringen, die in der Neujahrsnacht dieses Jahres eine von den beiden Boyerfiguren auf dem Fehrbelliner Platz gestohlenen hatien und in der Folge auf der Station Glöwen der Berlin-Hamburger Bahn hundert dort zur Reparatur aufgejahrene Eisenbahnwagen aller Metallteile beraubten. Dem Eisenbahnfiskus sind dadurch Verluste von Billionenwerten entstanden. Haupttäter waren ein Fritz Böhle und ein August Rohfs.

Selbstmord eines Bürgermeisters. Der Bürgermeister Schumacher von Neumünster wurde mit durchschossener Schläfe tot in seinem Arbeitszimmer im Rathaus aufgefunden. Durch Arbeitsüberbürdung hervorgerufene Nervenüberreizung dürfte die Ursache zu dem Selbstmord sein. Schumacher war früher Gewerkschaftsführer.

Aus dem Gerichtssaal flüchtete in Braunschweig (Ostpr.) der Untersuchungsgefangene Simon, indem er, als die Verhandlung gerade begonnen hatte, aus dem halbhoch gelegenen Saalfenster auf die Straße hinaussprang. Hier bemächtigte er sich eines Fahrrades, das unbeaufsichtigt an dem Gerichtsgebäude stand, und machte sich davon. Bis die im Gerichtsgebäude anwesenden Wärter und Polizeibeamte zur Bestimmung kamen und die Verfolgung aufnahmen, war der Flüchtling spurlos verschwunden. Tatsächlich ist seine Wiedererfassung bislang noch nicht möglich geworden.

Gobelinsdiebstahl im Versailleser Schloß. Ein großer Diebstahl ist im Schloß von Versailles ausgeführt worden. Im Salon de Mercure, der im ersten Stock gelegen ist, sind zwei kostbare Gobelins im Werte von drei Millionen Franken gestohlen worden. Die Gobelins stellen die Belagerung von Douai und den Einzug Ludwig XIV. in Dünkirchen dar. Die Diebe, wahrscheinlich vier an der Zahl, sind am Blühableiter in die Höhe geklettert, haben mit einem Glaserdiamanten die Fensterhebe durchgeschnitten und dann durch die entstandene Öffnung die Fensterflügel von innen aufgeriegelt. Die Gobelins haben sie in den Park hinuntergleiten lassen. Sie sollen in einem Automobil auf der Straße nach Paris entkommen sein. Die Gobelins sind fünf Meter hoch und sieben Meter lang. Sie wiegen zusammen 70 Kilogramm.

## Bermischtes.

Der Humpelrock kommt wieder. Die neuesten Toiletten, die in Paris und London auftauchen, legen sich wie ein enges Futteral um den Körper und rufen die Erinnerung an den Humpelrock der Vorkriegszeit wach. Gegen diese gefährliche Mode wenden sich jetzt bereits die englischen Aerzte und weisen auf die Einengung der Bewegungsfreiheit hin, die die Gesundheit außerordentlich zu schädigen geeignet sei. Wenn auch die jetzigen Humpelröcke nicht gar so eng anliegen, wie die früheren, so bieten sie doch noch genug Gefahren, da die Frauen leicht auf der Straße ausgleiten, die Treppe hinunterfallen usw. Die Aerzte erinnern an die vielen Unglücksfälle, die früher durch den Humpelrock verursacht wurden und ermahnen die Damen, die Mode abzulehnen.

## Berschlungene Wege.

Roman von Walter Bartsch.

### 24. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Es breitet sich da ein interessantes, kleiner Zornhaufen vor“, dachte der Herr. „Die stolze Hermione wird vielleicht sehr klein und beschiden werden und Gott danken, wenn ich mich ihrer annähme. Jedemfalls schwebt sie wieder einmal in Gefahr, und wie damals aus dem kalten Wasser, werde ich sie jetzt aus der Patsche ziehen müssen. Ich werde es auch tun; denn entzückend ist sie und ich es selbst wenn der Alte seine goldene Hand von ihr abzuleihen sollte. Aber erst soll sie ein Weischen zappeln, sonst damit sie mir hinterher die zweite Reitung so wach, wie die erste.“

„Meine arme Taut“, dachte zu selbster Zeit Max Grün. „Ich sehe, wie ein Geier dich umkreist, und meine Hände sind gefesselt. Ich kann den Räuber nicht verjagen, muß totenlos zusehen, wie er dich angibt. Aber das gleiche Schicksal, das meine Hände bindet, hält ihn fern von dir. Bricht er dein Wort, bricht er die Kreise enger, schützt er auf dich nieder, so werde ich frei. Dann aber helfe Gott ihm — und mir.“

„Ich muß dich sehr verlassen, meine liebe Hermione. Du wirst mich nicht verstehen, wirst mich zürnen; ich muß das alles, alles tragen. Aber ich werde aus der Ferne über dir wachen.“

„Ja, aus der Ferne, denn wir sehen uns übermorgen zum letzten Mal. Das Spiel ist zu gewagt; ich muß mich besser verbergen.“

Während er so sann, sah Richard von Röhling am Schreibtisch und schrieb an seinen Vater:

„Was kommt davon, wenn man die Tochter einer solchen Person in sein Haus nimmt.“ So begann der Brief er schonungslos in harten Worten das Betragen seiner Nichte schilderte, die allmorgendlich Zusammenkunft im Tiergarten mit einem zweifelhaften Mann hat sich irgend ein verdammtes Weib, eine Bekanntschaft aus ihrem früheren, abenteurlichen Leben. „Ich habe bisher geglaubt“, schrieb Richard, „aber Hermione ist die Gattin auf die Spitze. Göttern ließ sie sich z. B. von ihrem Mann aus dem Theater nach Hause bringen. Du — einsehen, lieber Vater, daß Fortsetzung und ich diese Verantwortung nicht länger übernehmen können. Komm' also bitte her und sieh mit eigenen Augen. Ich selbst werde dich zu der Stelle der täglichen Zusammenkünfte bringen. Dann kannst du dich überzeugen, ob ich übertriebe.“

Dieses Schriftstück adressierte Richard mit großem Behagen und einiger Befriedigung; er brachte es sogar selbst zur Post, damit es sicher und schnell seinen Bestimmungsort erreichte.

In seinem traffen Egoismus kam ihm gar nicht der Gedanke, welchen Schmerz dieser Brief seinem alten, verstorbenen Vater bringen würde, dessen Sonne heim und einzige Freude die liebliche Enkeltochter war.

Schon am folgenden Morgen traf ein Telegramm des Vaters ein. Er meldete sein Eintreffen in Berlin an, wollte aber nicht im Hause seines Sohnes, sondern in einem Hotel absteigen. Hermione sollte einweilen nichts von seiner Anwesenheit erfahren.

Er war überzeugt, daß dieser „zweifelhafte Mann“ der Mann mit dem gräßlichen Namen „Grün“ war. Der Gedanke, daß Hermione hinter seinem Rücken den

Verkehr mit „diesem Menschen“ fortsetzte, empörte ihn. „Sie hat mir versprochen, diese verrückte Verlobung zu lösen. Ist es denn möglich, daß ein Mädchen wie Hermione läßt?“ fragte er sich immer wieder. Es wurde ihm unendlich schwer, den Worten seines Sohnes zu glauben, der ihn bald nach seiner Ankunft im Hotel aufsuchte und ihm den Vorschlag machte, gleich am folgenden Morgen in den Tiergarten zu kommen, um sich Gewißheit zu holen.

„Wird Hermione morgen früh wieder mit Dad spazieren gehen?“ fragte Richard von Röhling seine Gattin, als sie am Abend allein waren.

„Gewiß“, entgegnete diese, „das heißt, wenn du es doch nicht passend findest, muß es eben geändert werden.“

„Ganz und gar nicht! Ich wollte dich sogar bitten, dafür zu sorgen, daß Hermione ganz bestimmt spazieren geht. Kannst du ein Geheimnis für dich behalten, meine Liebe?“

Fortsetzung hat ihn verwundert.

„Man sagt so und ich glaube auch, es bewiesen zu haben.“

„Du, also, ich will dir etwas anvertrauen. Ich glaube, das Mittel gefunden zu haben, unseren Söhnen das Vermögen meines Vaters zu sichern. Ich hoffe, es wird mir jetzt gelingen, das Rudel aus unserer Familie zu entfernen.“

„Sollst du Hermione meinen, lieber Richard? Ich denke, sie ist die Tochter deines Bruders.“

(Fortsetzung folgt.)



# Das Geheimnis vom Brinernerhof.

Roman von Erich Eckenstein.

14) Die Rechte waren für's Abwarten. Wenn die Kommission etwas Verdächtiges findet, dann nehmen sie sie ja sogleich mit und dann geben wir auch! Finden sie nichts, so warten wir halt noch...

Es schien, als ob wirklich nichts gefunden worden wäre. Denn anstatt Justina „mitzunehmen“, empfahl sich der Postenführer Weiblin, als er ihr das Schlüsselbund zurückbrachte, sogar ganz höflich von ihr, wobei sein Gesicht merklich an Strenge verloren hatte. Justina stand noch einen Augenblick wie verloren in der Penskade, dann eilte sie die Treppe hinauf und schloß sich in ihr Zimmer ein. Jetzt war ihre ruhige Gelassenheit plötzlich geschwunden. Versetzt auf einen Stuhl sinkend, schlug sie die Hände vor das Antlitz, während trockenes Schluchzen ihre Brust hob und senkte. Lange sah sie so. Dann wankte sie zum Tisch und schrieb einen langen Brief an ihren Bruder. Eben hatte sie die Adresse: Sebastian Schwagerleiter, Wirtschaftsbefehliger in Zosendorf, Steiermark, vollendet, als es härmlich an die Tür klopfte. Justina — um Gotteswillen, mach auf — laß mich ein! — rief Marel von draußen. Justina öffnete. Verfürt warf sich das Mädchen an ihre Brust. Justina, ist das wahr? Ist's wahr? sammelte sie. Die Schwester nicht. Der Andre? Der Andre?!!! O Gott! — Marel! unterbrach sie Justina raub. Was schreibst du? Eingesperrt ist doch noch nicht bewiesen! Doch es so kommen wird, habe ich schon seit zwei Tagen gewußt. Aber der Andre ist unschuldig. Jetzt sei so gut und mache nur kein Aufsehen! Sie würden ja gleich wieder denken im Hand, daß —

„Aber...“  
„Rein aber! Du mußt dich zusammennehmen, daß selber dir was anmerkt, das verlange ich von dir! kümmer dich überhaupt um nichts, du! Schau mir auf die Kinder... alles andere geht dich nichts an. Und da ist ein Brief an den Post. Den trage jetzt gleich auf die Post und wies ihn selbst in den Kasten, hörst? Denn ich traue niemand mehr...“

Sie reichte ihr den Brief und stand eine Weile überlegend. Dann fuhr sie fort: „Was ich noch sagen wollte: Ich habe den Postl geheißen, herzukommen. Und du — wenn's zum Ärgsten kommen sollt, dann bist ich ihm, daß er dabei ist und die Wirtschaft führt, bis... bis...“  
Ihre Stimme schwante und erlosch wie ein Licht, das der Sturm ausgeblasen hat. In ihren Augen war ein starrer, abweisender Ausdruck. Mit weit aufgerissenen Augen umflammerte Marel ihren Arm. Justina — um Gotteswillen — was soll denn das alles bedeuten? Ich verstehe ja nichts...! Zum Ärgsten? Was — meinst du — damit? —

Justina schob sie ungeduldig von sich. „Trag nicht so viel! Tu, was ich dir gesagt habe und kümmer dich nicht um anderes! Ich lebe ja auch noch... und so Gott will, wird alles gut werden. Jetzt geh, Marel!“

Taumelnd schlich Marel hinaus. Das war es! Jetzt wußte sie es: das hatte Konrad gestern so gesagt. Auch er hatte es kommen sehen, auf den Lippen gehabt und ihr doch nicht zu sagen gewagt! Darum warnte er sie vor den Leuten. Darum sagte er, sie seien schledt. Welt sie diesen furchtbaren Verdacht auf den Andre warfen... Und jetzt! In ihrem Kopf schoß alles wie durcheinander. Schrecken, Mißtrauen, wahnsinnige Angst. Und sie sollte sich nichts merken lassen...! Verzweifelt schaute sie sich in den Garten zu den Kindern, die sie schluchzend lächeln, wieder und wieder, taub für ihre erschrockenen Anrufe, stumm auf ihre Fragen.

Plötzlich fiel ihr der Brief an den Bruder ein. Der mußte sogleich bestellt werden. Ja, Postl sollte kommen, sie brauchen ja alle nötig eine Stütze... Kommt, Kinder, wir müssen einen Gang in den Ort machen für die Mutter.“

## Siebentes Kapitel.

„Na, was habe ich gesagt? Wer hat jetzt recht — ich oder du? Es ist doch wahr, daß die Brinerner den alten Mann ermordet haben!“

Mit diesen Worten war Frau Kreibitz in das Zimmer ihres Bruders, der am Schreibtisch saß. Rechnungen und Geschäftsbriefe lagen vor ihm auf der Tischplatte ausgebreitet, und er schrieb eilig, denn er war fünf Tage verreist gewesen, um im Süden Weinläufe zu machen. Jetzt galt es, dabei die verflumte Arbeit nachzuholen. Ärgerlich über die Störung hielt er im Schreiben inne und sagte, ohne den Kopf zu wenden oder die Feder wegzulegen: „Kommst du mit schon wieder mit der selbigen Geschichte? Was ob durch Brinners Verhaftung etwas bewiesen wäre! Es gibt, wie ich dir versichern kann, in Kallrent ebenso viele Leute, die ihn für völlig unschuldig halten als —“

„O nein, heute nicht mehr! Aber du weißt ja noch nichts, da du erst gestern abend zurückgekommen bist! Schon bald nach Andre's Brinners Verhaftung mußte man, er habe dem Untersuchungsrichter gegenüber seine Frau verdächtigt!“

„Dummes Gewäsch! Wie kann man dertel nachschreiben!“

„Warte doch. Es ist keine Albernheit. Heute kannst du es von jedermann in Kallrent erfahren, daß es — wahr ist! Brinners ließ sich gestern abend dem Untersuchungsrichter selbst vorführen. Er sagte, es drückte ihn schon die ganze Zeit her, und nun müsse er es aussprechen: Seine Frau und Konrad Percher hätten den Vater umgebracht!“

„Das hätte der Brinners gesagt? Er selbst?“

„Ja. Er selbst sei unschuldig und habe mit der ganzen Sache nichts zu tun. Nur jetzt, wo er Zeit zum Nachdenken habe, sei es ihm immer klarer geworden, die beiden müßten es getan haben. Die Frau habe den Vater immer, weil er ihnen im Wege war und sein Geld nicht auch unter die Kinder verteilt habe. Oher habe sie zu ihm, dem Andre, gesagt: „Du wirst sehen, er vermachst noch einmal alles Fremden, und du gehst leer aus! Aber wenn nur du weg wärest, den Großvater würde ich dann schon bald wegbringen.“ Weil aber der Sohn nicht zu haben war zu einer Gewalttat, so habe sie sich den Kerker dazu genommen, der ihr Liebhaber sei. Daraufhin, weil Brinners diese Angaben mit voller Bestimmtheit machte, wurden seine Frau und der Zehnteiler Percher noch gestern abend verhaftet.“

**Frachtbriefe** mit u. ohne Firmenbrud empfiehlt Buchdruckerei G. Bühl.

# Gasthof „Schwarzen Hof“

Heute Sonntag von nachmittag an

## öffentliche Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein Wilh. Hanta.

**Die höchsten Preise**  
zahl für gebünd. Zeitungen Lumpen Alt-Eisen u. Metalle aller Art.  
**Richard Schubert**  
Kernsdorf b. Dresden.  
Telefon Amt Kernsdorf Nr. 74.

**Elektrische Taschenlampen**  
in bester Qualität  
prima Trocken-Batterien von hervorragender Leistung sowie Metallfaden - Birnen empfiehlt auch preiswert  
**Hermann Rühle,**  
Ottendorf-Okrilla.

**Herren-Räder**  
werden in kürzester Zeit umgeändert in **Damen-Räder**  
**Fahrrad-Rahmenbrüche**  
werden sachgemäß unter Garantie repariert  
**Rudolf Pleschinger**  
Fahrradhandlung.

**Bezugspreis**  
für die Zeit vom 29. Oktober bis 4. November:  
1500 Millionen M. bei Abholung in der Geschäftsstelle  
1400 Millionen M. durch Voten frei ins Haus.

**Inseraten-Preise.**  
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 100 M. M.

**Schlacht-Pferde**  
kauft zum höchsten Preis  
Rossschlächtere M. Weis, Lausa  
Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort da. Fernsprecher Amt Kernsdorf Nr. 1.

**Ich kaufe alle Briefmarken**  
einzelne u. ganze Sammlung, und alte Briefe mit Marken.  
**Habe große Auswahl**  
in Marken aller Länder und Lager von Briefmarken-Alben. Briefmarkenhaus B. Georg Schulze, Dresden Granaerstr. 37, Telef. 15305.

**Hand-Leiter-Wagen**  
sowie einzelne Räder, Rechen und Schwingen alle Arten  
**Korbwaren**  
empfiehlt in großer Auswahl  
**Walter Arepshmar,**  
Lausa, Königsbrückerstr. 89.  
**Bettfeder-Reinigung**  
hält sich bestens empfohlen. Betrieb: Dienstag und Freitag. Bestellungen erbitten Vorzus.  
**Erhard Sausse**  
Königsbrück.

# Das Geheimnis vom Brinernerhof.

Roman von Erich Eckenstein.

15) „Und sie? Was sagte sie dazu?“ fragte der Geschäftsführer gespannt.

„Welche wurden noch in der Nacht mit Brinners konfrontiert und sollten ihm anfangs wie erstarrt zugehört haben. Dann riefen sie fast zugleich: „Aber, der ist ja natürlich gezwungen! Nicht ein Wort ist wahr!“

„Valentin nicht.“ „Das dacht ich mir! Der Brinners-Andres war ja immer ein heimlicher Säuer. Der weiß vielleicht gar nicht, was er zusammenredet!“ — „Wie — das ist dir noch immer nicht Beweis genug? Daß sie nun alle drei in Haft und des Todes angeklagt sind?“ — „Noch ist die Anklage nicht bewiesen!“

Frau Beria hatte ihren Bruder sassungsmoß an. „Dann sagte sie langsam: „Ich begreife dich gar nicht, Valentin. Kein Mensch zweifelt mehr, daß sie schuldig sind. Wie kommst du dazu, für ihre Unschuld einzutreten?“

Er sprang bestig auf und sah die Schwester mit funkelndem Blick. „Weil du schuld bist, wenn sie heute als solche dastehen vor aller Welt! Kein Mensch hätte die Brinnerschen als Täter bezeichnet, wenn du nicht durch deine unbedachten Worte den Verdacht auf sie gelenkt hättest! Du hast das Wort zuerst unter die Leute geschleudert, und es ist gewachsen und hat Wurzel geschlagen, wie ich schon damals fürchtete!“

„Und wenn? Hätte es Wurzel schlagen können, wenn nicht Tatsachen es unterstüßten hätten? Volkesstimme — Gottesstimme!“

„Gott hat damit nichts zu tun! Höchstens deine Vorliebe für Brinners!“ — „Valentin!“ — „Weißt's wahr ist!“ rief er, erregt auf und ab schreitend, weil dieser alte Narr beim bishigen Frauensimmererstand verwirrt hat und dich jetzt in deinem Ärger, daß aus der Deirat nichts geworden ist, schwarz für weiß ansehen läßt! Aber gib acht, es könnte sich auch rächen an dir, daß du Unschuldige an den Strick liefern willst! Deine „Volkesstimme“ kann sich wenden und dich selbst als Verleumdlerin anklagen. Dann ist nur gesündigt die Suppe aus, die du dir eingebrodet hast. Ich bin nicht zu haben dafür. Mich geht die ganze Geschichte nichts an, das habe ich am ersten Tage erklärt, und daran halte ich fest!“

So bestig war Frau Beria seit dem Tode ihres Gatten nicht abgezogen worden. Ganz verdrückt sah sie den Bruder an. Dann bligte plötzlich etwas wie Verständnis in ihren Augen auf.

„Recht weiß ich, warum du dich so ärgerst, Valentin.“ sagte sie kleinlaut, „aber darauf habe ich ja wirklich ganz verzichtet, daß du ein Knecht auf Toni Walbach geworden bist...“ Er fuhr zusammen. „Ja?“ fuhr er sie dann in einem Gemisch von Hohn und Ern an. „Wer hat dir denn diesen Klatsch wieder angetragen?“ — „Aber ich merkte es doch, Valentin! Und andere auch. Und du fürchtest jetzt wahrheitslos, wenn Toni erfährt, daß ich ihren Bruder als Mörder bezeichnet habe, könnte sie...“

„Tu mir den einzigen Gefallen und kümmer dich nicht um meine Angelegenheiten auch noch!“ unterbrach er sie scharf. „Ich denke gar nicht daran, mich zu verärgern. Ich fühle mich ganz wohl in meiner Haut als Junggeheule und Geschäftstüchtler!“ — „Aber sie —“ — „Was Frau Walbach denkt, geht mich nichts an. Und nun sei so gut und laß mich allein. Ich habe zu arbeiten.“ Ohne sich weiter um die Schwester zu kümmern, setzte er sich wieder an den Schreibtisch und nahm die Feder zur Hand.

Im Herrenhause des Brinernerhofes herrschte Totenstille. Herr Sebastian Schwagerleiter, der gerade zurecht gekommen war, um die Verhaftung seiner Schwester bravzuwar von den verstorbenen Leuten zu erfahren, stand rätselhaft im Wirtschaftsbüro und verbandelte mit den Dienstboten. Sie hatten im ersten Schreck nun doch alle geflüchtet, mit Ausnahme von Gina.

Aber als Schwagerleiter, obwohl selbst im Innersten erschüttert durch alles, was er vernommen hatte, ihnen ruhig zusprach und erklärte, daß er bis zu der sicher bald wieder erfolgenden Entlassung der Herrenleute hierbleiben und die Leitung der Wirtschaft übernehmen wollte, fanden sich doch einige Bekannte, die ihre Abhängigkeit zurücknahmen. Für die anderen, die ihren Lohn sofort ausbezahlt bekamen und sofort gehen mußten, sollten Tagelöhner eingestellt werden.

Es war ein trüber, sonnenloser Tag, schwül und regnerisch. Die Kinder kauerten verschränkt in einem Winkel von Marel's Stube und warteten weder laut zu reden, noch zu spielen. Wenn sie auch nicht verstanden, um was es sich handelte, so hatten doch die Ereignisse einen tiefen Eindruck auf sie gemacht.

Nachts aus dem Schlaf aufgeschreckt, mußten sie durch einen Türspalt mit ansehen, wie Gendarmen die Mutter fortführten. Gleichzeitig gab es drüben im Parteilenshaus Streit und Geschrei. Sie hörten das Aufbegehren Herrn Glöckl und das Weinen seiner Frau, dem erst die ruhig mahnende Stimme des Rabmeisters ein Ende machte. Und hier am Fenster stand Marel in flüchtig übergeworfenen Kleidern, hielt sich mit beiden Händen den Kopf und starrte mit weitauferissenen Augen zitternd und tobenbleich hin- ab, als sähe sie dort ein undgreifliches Nachtgespenst sein schauerliches Wesen treiben.

Erst die Stille, die nun eintrat, und das nun beginnende flüchtige Weinen der Kinder weckte sie aus ihrer Erstarrung. Dann kam es noch schlimmer. Frau Willy Glöckl stand plötzlich im Zimmer neben Marel. Auch sie war nur noch ängstlich mit Kopf und Nacken bedeckt und weinte und schrie immerzu: „So ein Unglück! Nein, so ein Unglück! Aber glaub's nur um Gotteswillen nicht, Marel, was sie sagen vom Konrad und deiner Schwester! Es ist ja nicht wahr! Alles erfunden und erlogen! Er hat immer nur dich gern gehabt!“

Wufanos hörte Marel gar nicht hin. Dann fragte sie plötzlich: „Was ist nicht wahr?“ Worauf Frau Willy eifrig und leise zu reden begann, so schnell, daß die angstvoll lauschenden Kinder nicht verstehen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

**Rechnungen** liefert schnell u. sauber Buchdruckerei G. Bühl